



## Zur Methode des Gesangunterrichtes.

(V. M., Lehrer in Buttisholz.)

Sollen die guten Früchte des Gesangunterrichtes in der Schule zur richtigen Entfaltung kommen, so muß der Lehrer selbst Sänger sein. Auch sein Hülfsinstrument, die Violine, soll er soweit beherrschen, daß er nicht durch unreine Töne dem Gesange schadet. — Auf die Gesangsstunde ist genaue Präparation so notwendig, wie für jeden andern Unterricht. Durch Beitritt zu bessern Gesangvereinen, durch Besuch guter Produktionen, durch Studium einschlägiger Litteratur hat der Gesanglehrer sich fortzubilden.

Die erste Aufgabe des Gesanglehrers wird darin bestehen, die musikalischen Anlagen der einzelnen Schüler zu prüfen. Man tut Unrecht, wenn man jene Kinder vom Gesange dispensiert, die nicht im stande sind, auf den ersten Wink einen Ton richtig aufzufassen und wiederzugeben. — Jedem vollsinnigen Menschen ist auch der Ton Sinn in geringerem oder höherem Maße angeboren, und die Erfahrung hat bewiesen, daß auch an solchen Kindern, denen scheinbar jede musikalische Befähigung mangelte, ein sorgfältiger Unterricht seine guten Früchte trug. — Man lasse diese „Brummer“, welche komische Irrfahrten im Labyrinth der Töne machen, zwischen wohlbefähigten Platz nehmen, muntere sie oft zum Singen auf, lasse sie allein singen, den Text aufsagen, Noten lesen, taktieren.

Auf diese Weise wird das schlummernde Musikgehör geweckt werden. — Sollten aber ihre Dissonanzen zu sehr stören, so lasse man dieselben im Chore öfters schweigen.

Will man den Schüler zu einem vollen, hellen, klingenden Ton bringen, so hat man der Körperhaltung, der Mundstellung und dem Atmen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Sänger soll fest auf beiden Füßen stehen oder aufrecht sitzen, den Körper gerade und aufrecht halten und die Brust hervortreten lassen. — Der Kopf soll in seiner natürlichen Lage bleiben, denn durch das Senken desselben werden Brust und Halskopf zusammengedrückt, wodurch sich beim Singen bald das Gefühl der Ermüdung einstellt. — Hindernde Halsbinden und Kopftücher werden entfernt. — Der Mund bilde ein seitliches Oval und werde wenigstens so weit geöffnet, daß der Schüler den Mittelfinger zwischen die Zahnräihen legen kann. — Das Atmen geschehe ohne Haß und völlig unhörbar. Man atme nie mitten in einem Worte, dagegen bei Pausen und Interpunktionszeichen.

Beim Gesangunterricht sorge der Lehrer für reine, nicht zu kalte Lust. Er lasse die Schüler stets „leise“, höchstens „halbstark“ singen

und bekämpfe das Schreien, wodurch die schönsten Vorzüge der Naturstimmbegabung vernichtet werden. — „Ein guter Sänger darf seine Stimme im Chore nicht hören“ heißt eine bewährte Sängerregel. — Gleich nach dem Essen ist die Gesangübung nicht am Platze, auch nach körperlicher Anstrengung sollte nicht gesungen werden. — Man hüte sich, die Schüler übermäßig anzustrengen, lasse oft Abteilungs- und Einzelgesang eintreten und dehne andauerndes Singen nicht über eine halbe Stunde aus. — Auch der Umfang der Stimme muß berücksichtigt werden. Für Schüler von 12 bis 14 Jahren, namentlich für Knaben dürfte das f: zweigestrichene f: der höchste Ton sein, während Schüler unter 10 Jahren nur das d: zweigestrichene d: erreichen. — Die Einteilung der Schüler in Sopran- und Altsänger ist von Wichtigkeit. Es wäre ein Mißgriff, wenn man alle Mädchen die erste und alle Knaben die zweite Stimme singen ließe. — Einzig der Stimmumfang und die Klangfarbe jeder einzelnen Stimme dürfen hier den Ausschlag geben.

Eine ungeteilte Aufmerksamkeit verweise man auf eine deutliche accentuierte Aussprache, denn von der Reinheit in der Aussprache hängt die wirkungsvolle Schönheit des Gesanges ab. — Wer gut singen will muß gut sprechen lernen. — Die Schüler sind in das Verständnis des Textes einzuführen, der ihnen richtig, deutlich und gut betont vorzulesen ist. Das einzeln und chorweise Nachlesen darf nie unterlassen werden. Die sorgsame Pflege der Vokale begründet die Schönheit, die energische Artikulation der Konsonanten die Deutlichkeit der Aussprache. — Am Anfange einer jeden Übungsstunde sind Tonleiterübungen vorzunehmen und zwar mit den aarentinischen Silben, mit einzelnen Vokalen und mit Vokalen in Verbindung mit Konsonanten. — Bei den Diphthongen ruht der Ton auf dem ersten, dem Hauptvokal, der zweite soll erst am Ende desselben und zwar kurz gehört werden. Fängt die Silbe mit einem Konsonanten an, so muß rasch zum Vokal übergegangen werden, endigt eine Silbe mit einem Konsonant, so darf er erst am Ende des Tones gehört werden, denn der Ton ruht nur auf dem Vokal. Die harten und weichen Konsonanten sind von einander zu unterscheiden. St und sp sind am Anfange einer Stammesilbe wie „scht und schp“ zu sprechen, am Ende eines Wortes aber als reines s-t und s-p.

Wenn auch alle diese Forderungen ihre best mögliche Berücksichtigung finden, so wird der Gesang doch etwas Mißfälliges sein, wenn ihm die Reinheit mangelt. — Reine Intonation muß schon auf der Unterstufe angestrebt werden. Man werde nie müde, dem Falschen stets das Richtige entgegenzusetzen und zwar durch eigenes Vorsingen oder Vorspielen. — Um die Reinheit des Gesanges überwachen zu können, begleite

man den Gesang nie mit seiner Stimme, sondern mit einem Instrumente. Auf der Oberstufe wird dasselbe hauptsächlich zur Korrektur benutzt. — Als Hülfsinstrument eignet sich am besten die Violine, denn sie entspricht in ihrer Tonlage am meisten der Kinderstimme, zudem kann der Unterrichtende bei ihrem Gebrauche frei umhergehen und die ganze Klasse beherrschen. — Besitzt aber der Gesanglehrer kein gutes Gehör, so ist die Anwendung eines Harmoniums zu empfehlen. Wie es trotz des eifrigsten Studiums unmöglich ist, aus sich selbst die richtige, schöne Aussprache, den Accent einer fremden Sprache zu erlernen, so wird auch der schöne Gesangston dem Schüler ein unerreichbares Ideal bleiben, wenn ihm derselbe nicht durch richtiges Vorsingen vorgeführt wird.

Wie in der ganzen Schulpraxis, so ist auch beim Gesangunterricht die „Übung“ das Erste und Notwendigste. „Viel singen, wenig reden“, sei der Leitstern des Gesanglehrers; denn nur durch immerwährende Übung und Wiederholung wird es möglich sein, im Gesange Ordentliches zu leisten und demselben auch über die Schule hinaus Geltung zu verschaffen. —

Warum hört man aber so selten im Kreise der Familie, im Kreise froher Kinder singen? Warum müssen die herrlichen Schullieder oft gemeinen Gassen- und Botenliedern weichen? Warum reicht der Gesang nicht über die Schulstube hinaus mit fröhlichem Schalle in Busch und Feld? — Ich glaube, weil der Unterricht zu wenig praktisch ist, weil er Geist, Herz und Lust der Schüler zu wenig anregt und erhebt, weil er die verborgene geistige Brücke zum Gefühle und zur Empfindung des Schülers nicht findet. — Und ist es nicht traurig, wenn bei irgend einem Anlaß Menschen nicht im Stande sind, ein sonst bekanntes Lied durchzusingen? Mit der ersten Strophe geht es vielleicht noch; am Ende der zweiten ergehen sich schon viele Sänger in textlosen Tönen, und bei der dritten Strophe verläuft der Gesang im Sande und nimmt ein jämmerliches Ende. —

Ein ernster Mahnruf an uns, den Schulgesang nach Kräften zu pflegen, damit er sich ins praktische Leben verpflanze und zum eigentlichen Volksgesange werde. Die eingeübten Lieder müssen durch öftere Wiederholung nach Melodien und Text dem Gedächtnisse eingeprägt werden, so daß sie gleichsam in Fleisch und Blut des Schülers übergehen, nur so wird es möglich sein, die gemeinen Gassenlieder zu verdrängen. — Die beste Gewähr für die Erfüllung dieser an die Schule gestellten Ansforderung ist da vorhanden, wo der Lehrer von Liebe und Begeisterung für den Gesang durchdrungen ist und diese Freude auch bei den Kindern zu wecken versteht; mag er dann den Gesangunterricht so oder anders erteilen, immer wird er erfreuliche Resultate erzielen.